

Putin und der Wahnsinnige auf dem Kurfürstendamm

Jedes Mal, wenn in meiner früheren Gemeinde in Thüringen ein neuer Gemeindebrief erscheint, schickt mir eine frühere Kirchenvorsteherin diesen zu. Dabei immer ein freundlicher Brief mit den jüngsten Neuigkeiten aus den dortigen Gemeinden. Zuletzt aber, vor Weihnachten, war es anders. Zwar schickte sie den Gemeindebrief. Und natürlich fehlten auch ein paar begleitende Zeilen nicht. Aber die Freundlichkeit war heruntergedimmt, stattdessen bekam ich einen heftigen Rüffel. Ein Leserbrief, den ich an die Mitteldeutsche Kirchenzeitung geschickt hatte, der gefiel ihr ganz und gar nicht, weder der Inhalt, noch der Ton. Tatsächlich war mir der Leserbrief recht vehement geraten, hatte mich doch ein Kommentar in der Zeitung zum Krieg in der Ukraine auf die, wie man sagt, Palme gebracht. Der Redakteur hatte sich darin gegen Waffenlieferungen für die Ukraine gewandt, Verhandlungen gefordert – wie immer ohne zu sagen wer mit wem worüber - und „die Kirche“ bezichtigt „Tarnfleck“ angelegt und „obrigkeitshörig“ die Waffenlieferungen „abgesegnet“ zu haben. Insgesamt, fand ich, war der Kommentar eine Frechheit. Aber es ist nun einmal im Moment in der Kirche nicht anders, als in der Gesellschaft insgesamt: In den Diskussionen über das Pro und Contra von Waffenlieferungen (und Sanktionen) fliegen die Fetzen, der Ton ist oft rau. Die Diskussion trifft die meisten unvorbereitet, wir alle hatten uns an den Frieden gewöhnt, zumindest in Europa. Alles andere war weit weg. Und natürlich suchen im Moment alle nach Gewährsleuten für ihre Position. Dabei fällt oft der Name des Theologen Dietrich Bonhoeffer, der seinen Widerstand gegen das NS-Regime mit dem Leben bezahlte. Noch kurz vor Kriegsende wurde er im KZ Flossenbürg hingerichtet. Bonhoeffer war jemand, der um des von ihm als Notwendig gesehenen bewusst Spaltungen in Kauf nahm, auch in der Kirche. Er war jemand, der die „klare Kante“ schätzte und nicht herumeierte – wie so viele damals (und heute). In der Situation des Kirchenkampfes, als die evangelische Kirche gespalten war in eine Fraktion, die Hitler anhing und eine, die sich versuchte gegen staatliche Übergriffigkeit zur Wehr zu setzen – die sog. „Bekennende Kirche“ -, konnte er 1936 drastisch formulieren: „Wer sich wissentlich von der Bekennenden Kirche in Deutschland trennt, trennt sich vom Heil“. In den späteren Jahren, angesichts der deutschen Verbrechen im Krieg, beschäftigte er sich mit der Frage nach dem legitimen Einsatz von Gewalt, speziell auch gegen die Tyrannen. Er nutzt in diesem Zusammenhang das Wort von „dem Rad in die Speichen fallen“, das allerdings nicht auf ihn zurückgeht. Und ein Mitgefangener Bonhoeffers in Tegel berichtet von einer Äußerung Bonhoeffers, in der er noch deutlicher wird: „Wenn ein Wahnsinniger auf dem Kurfürstendamm sein Auto über den Gehweg steuert, so kann ich als Pastor nicht nur die Toten beerdigen und die Angehörigen trösten; ich muss hinzuspringen und den Fahrer vom Steuer reißen, wenn ich eben an dieser Stelle stehe.“ Auf unsere heutige Situation übertragen heißt das in meinen Augen ganz klar: Es reicht nicht, denen nur Verbandsmaterial und gute Wünsche zu schicken, die gerade von einem wahnsinnigen Aggressor überrollt werden. Sie müssen vielmehr auch in die Lage versetzt werden, sich gegen den Wahnsinnigen zur Wehr zu setzen. Als am Wochenende ein Wohnblock in Dnipro von einer russischen Rakete zerstört wurde und viele starben, kursierte ein Video im Netz: Da verfluchte unter Tränen eine Mutter, die in dem Haus ihren Sohn verloren hatte, - auch im Namen aller anderen Mütter - die Täter bis in die siebte Generation, dazu deren ganzes Land. Als Christen werden wir uns nach Möglichkeit hüten, in den Fluch einzustimmen, auch wenn er angesichts des ungeheuren Leids der Menschen nur allzu verständlich ist. Er ist vielleicht die letzte Waffe der Ohnmächtigen und in ihrer Ohnmacht Verzweifelnden. Ich tröste mich stattdessen mit dem, was der sterbende Secharja seinem Mörder, dem frevelhaften König Joasch nach 2. Chronik 24,22 ins Gesicht schleudert: *Der Herr wird es sehen und strafen*. Mit der Thüringer Kirchenvorsteherin habe ich jüngst telefoniert. Überzeugen konnte ich sie nicht. Aber ein wenig nachdenklicher schien sie schon. Hoffen wir, dass dieser verdammte Krieg bald zu einem Ende kommt, der Wahnsinnige vom Steuer gerissen wird und die Menschen in der Ukraine wieder in Frieden leben können.

(Pfr. Christian Leist-Bemmann)